

Ullrich, Wolfgang (2004, 4. Auflage): Mit dem Rücken zur Kunst. Berlin, Verlag Klaus Wagenbach, Erstauflage 2000
 Belting, Hans (2008): Florenz und Bagdad. Eine westöstliche Geschichte des Blicks. München, Verlag C.H.Beck

Autor

Ernst Hochrainer | Prof. Mag.art | bis 2013 Pädagogische Hochschule Wien
 ernst.hochrainer@gmx.at

Kirchner, Constanze: Kreativität. In: Blohm, Manfred (Hg.): Kunstpädagogische Stichworte. fabrico: Hannover 2016, S. 79-82

Einordnung

Die kreative Person, das kreative Produkt und der kreative Prozess sind die klassischen Grundeinteilungen der Kreativitätstheorien, hinzu kommt das kreative Umfeld. Die Methoden zur Kreativitätsförderung ergänzen die zahlreichen Schriften über Kreativität.

Spricht man davon, dass Kinder und Künstler in besonderem Maße kreativ sind, dann stehen spezifische Merkmale einer kreativen Person dahinter – wie z. B. Neugierde und Experimentierfreude, Einfallsreichtum, Intuition, überbordende Fantasie, Selbstvergessenheit im Tun, Unkonventionalität und Flexibilität im Denken, die Suche nach Widerstand und Grenzen sowie das Nachdenken über Wirklichkeit mit bildnerisch-ästhetischen Mitteln. Subjektive Kreativität bezeichnet die individuelle kreative Leistung, kreative Problemlösungen zu entwickeln, obgleich es hierfür vielleicht schon Lösungen gibt. Um die Förderung dieses kreativen Vermögens bemüht sich besonders die Kunstpädagogik. Psychologische Theorien fokussieren eher die objektive Kreativität, sie suchen nach den Ursachen für besonders kreative, kulturell bedeutsame Leistungen – etwa in den Künsten und Naturwissenschaften. Statt von subjektiver und objektiver Kreativität kann man auch von individueller und kultureller Kreativität sprechen. Dazwischen liegt der Vergleich in der Gruppe – die kreative Leistung in einer Schulklasse, im Berufsumfeld, im Sport usw.

Kreativität (lateinisch: creare, procreare) bedeutet, etwas hervorzubringen – und zwar durch die gestaltende Tätigkeit des Geistes, der schöpferischen Fantasie und des Imaginationsvermögens. Kreativität ist als Begriff in der Nachfolge des „Schöpferischen“ erst Mitte des letzten Jahrhunderts aus dem amerikanischen „creativity“ geboren worden (Guilford 1950). Wilhelm Ebert bereitet 1973 das Thema Kreativität für die Kunstpädagogik auf, doch Eingang in die Kunstpädagogik findet die Kreativität kaum.

Kreatives Verhalten und kreativer Prozess

Das kreative Verhalten zeichnet sich durch Fähigkeiten aus, die eine kreative Person besitzen sollte: u. a. Aufmerksamkeit für

ein Problem, Assoziationsfähigkeit, flüssiges Denken, Originalität, Unkonventionalität, Flexibilität, Fähigkeit zum Umdenken, Spontaneität, Mut, Ausdruckswille, Innovation, Experimentierfreude, Fähigkeit zur Analyse und Synthese, Durchhaltevermögen, Konflikttoleranz und Humor. Das bedeutet, eine kreative Person benötigt Problemsensitivität, um ein Problem zu erkennen, Einfalls- und Denkflüssigkeit (Fluktualität), um Lösungsideen zu entwickeln, Flexibilität im Denken für den Transfer – z. B. um Analogien von der Natur zu technischen Entwicklungen herzustellen – und Kombinationsfähigkeit, um Dinge, die nicht zusammengehören, zusammen zu denken. Originalität entsteht, wenn man unkonventionelle und innovative Lösungen findet. Voraussetzung hierfür ist wiederum die Durchdringung eines Problems, das Erfassen seiner Komplexität und Vielschichtigkeit. Ambiguitätstoleranz und das Vermögen zur Umstrukturierung werden gebraucht, um das Zwiespältige, das es mit Frustrationstoleranz auszuhalten oder durch Umstrukturierung zusammenzuführen gilt, in neue Kontexte zu transformieren. Als weiterer Punkt ist die Ausarbeitung einer Idee, die Elaborationsfähigkeit, zu nennen, also auch die Anstrengungsbereitschaft und das Durchhaltevermögen, oftmals über viele zähe Jahre hinweg, um ein Ziel zu erreichen.

Kreativität wird meist mit kognitiven Prozessen assoziiert (Problemlösungsstrategien, Flexibilität usw.), doch auch die Fantasie, die Imaginationsfähigkeit und die Intuition sind Teil kreativen Verhaltens. Ebenso wie sich divergentes, flexibles Denken mit dem konvergenten, analytisch-strukturierenden Denken paaren muss, ist es notwendig, sinnliche Wahrnehmung und Fantasie, bildhaftes Denken, Imaginationsfähigkeit und Intuition als wesentliche Voraussetzungen von Kreativität zu sehen. Die genannten Aspekte kreativen Vermögens werden in besonderer Weise durch die Irritation, das Experimentieren, Umdenken, Umwandeln, Rekonstruieren, Neuordnen usw. im gestalterischen Tun unterstützt. Merkmale bildnerischer Kreativität beschreibt Nicole Berner (2013): Während die gestalterische Ausarbeitung, die bildnerische Kommunikation und die Ausdruckskraft sich im zielorientierten Einsatz bildnerischer Mittel abbilden, charakterisieren die individuelle Umsetzung, die Vielschichtigkeit sowie das assoziative Kombinieren verschiedener Inhalte das unkonventionelle bildnerische Gestalten. Das heißt, um bildnerische Kreativität hervorzubringen, muss sowohl eine alters-

gemäße Grundkompetenz im bildnerischen Gestalten vorhanden sein als auch das Vermögen, den zielorientierten Einsatz der bildnerischen Mittel mit unkonventionellem, vielschichtig angelegtem und assoziativem Handeln zu verbinden.

Als Voraussetzung für das Entstehen kreativer Leistungen gilt das kreative (Um-)Feld, das sich durch den Zusammenschluss von Personen, die ihr kreatives Potenzial wechselseitig hervorlocken, erweitern und entfalten, auszeichnet, das aber zugleich auch die fachspezifische Domäne meinen kann. Kreative Leistungen hängen von Interaktion und der Umwelt ab, sie sind nicht nur an das mit besonderen Fähigkeiten ausgestattete Individuum gebunden. Für kreative Prozesse sind ausreichend Zeit und eine kreative Umgebung erforderlich. Der idealtypische Verlauf kreativer Lösungssuche bedarf des zeitlichen Freiraums, denn in der Regel folgt der Problemerarbeitung eine lange, intensive Lösungssuche mit intensivem Bemühen um Erfolg (Präparation). Häufig wird die Problemsuche beiseitegelegt, arbeitet jedoch unbewusst weiter (Inkubation) bis zur Einsicht in die Lösungsstrategie (Illumination). Doch auch wenn eine grundlegende Idee da ist, muss diese noch geprüft, ausgearbeitet und ggf. anerkannt werden (Elaboration/Verifikation).

Diskussion: Kreativität fördern

Trainingsprogramme für die Steigerung von Kreativität zielen auf das Umdenken, Umstrukturieren, auf das sogenannte divergente Denken bzw. den Perspektivenwechsel, auf die Beweglichkeit im Denken – z. B. das bekannte Brainstorming, um Ideen zu entwickeln. Es geht darum, Dinge anders zu verwenden (ihnen einen anderen Nutzen, anderen Sinn zuzuschreiben), Ähnlichkeiten und Parallelen zu erkennen, Segmente auszutauschen, umzukehren usw. So sollen die Flüssigkeit und die Flexibilität im Denken geschult werden, doch zum kreativen Verhalten gehören auch die weiteren oben genannten Fähigkeiten. Möglichkeiten der Kreativitätsförderung im Kunstunterricht liegen vor allem im Erkennen von Stärken und Schwächen der Schülerinnen und Schüler in jenen Bereichen, die Merkmale oder auch Voraussetzungen für Kreativität sind. Bei manchen Personen sind Ideenflüssigkeit und Ideenflexibilität stark, aber die Elaboration ist weniger ausgeprägt, andere hingegen entwickeln eher konventionelle Ideen, diese werden aber detailreich

ausgearbeitet. Nur wenn die Lehrkraft weiß, wo die individuellen Stärken und Defizite kreativen Verhaltens liegen, kann sie entsprechende Aufgaben stellen, z. B. um das rasche Entwickeln zahlreicher Gestaltungsideen oder das Vermögen zur Durchdringung eines bildnerischen Problems zu schulen oder die Anstrengungsbereitschaft und die Fähigkeit zur gestalterischen Ausarbeitung einer Bildidee zu stärken. Eine eingehende Diagnose, in welchem Bereich kreativer Merkmale die Stärken oder Schwächen der Schülerinnen und Schüler liegen, ist Voraussetzung, um entsprechende Fördermaßnahmen einzuleiten.

Literatur

- Berner, Nicole Elisabeth: Bildnerische Kreativität im Grundschulalter. Plastische Schülerarbeiten empirisch betrachtet. München 2013
 Ebert, Wilhelm: Kreativität und Kunstpädagogik. Düsseldorf 1973
 Kirchner, Constanze/ Peez, Georg: Praxis Pädagogik: Kreativität in der Grundschule erfolgreich fördern. Braunschweig 2009
 Kunst+Unterricht 331/332, 2009: Kreativität
 Kunst+Unterricht 261, 2002: Kreative Methoden

Autorin

Constanze Kirchner | Prof. Dr. | Universität Augsburg |
 constanze.kirchner@phil.uni-augsburg.de |
<http://www.philso.uni-augsburg.de/lehrstuehle/kunstpaed/lehrstuhl/lehrende/kirchner/>

Künstlerische Bildung bezeichnet Bildung im Bereich der Kunst. Sie geschieht als Bildung durch Kunst mit Kunst als Kunst zur Kunst.

Künstlerisches Denken

Der Begriff umfasst mehr als die Bezeichnung eines fachdidaktischen Konzepts. Grundlegend ist zunächst die Frage nach der Kunst. Darauf aufbauend ergeben sich Inhalte, Ziele, Strukturen und Methoden von künstlerischen Bildungsprozessen. Kunst wird nicht verstanden als besondere Bildsorte, z.B. im Unterschied zu Bildern der Medien. Kunst wird elementar verstanden als eine Weise des Denkens und Handelns. Theoretische Grundlagen dazu liefert der erweiterte Kunstbegriff von Joseph Beuys, darüber hinaus aber auch andere Künstlertheorien sowie die philosophische Ästhetik. In begrifflichen Variationen wird dabei immer wieder der komplexe Charakter künstlerischen Denkens hervorgehoben, der sich zwischen den Polen Einfühlung und Vernunft (Warburg), Mimesis und Konstruktion (Adorno), Intuition und Rationalität (Beuys) entfaltet. Im Kern zielt künstlerische Bildung auf die Schulung künstlerischen Denkens. Aus der Analyse von Denkprozessen bei der Produktion und der Rezeption von Kunst differenzieren sich dabei mehrere Fähigkeiten heraus, die aktiviert werden: eine empfindsame Wahrnehmung, eine eigenständige Imagination sowie eine kritische Reflexion von Zusammenhängen. Hinzu kommt die Anstrengung des Willens, die geübt wird bei der Ausarbeitung eines Werkes wie bei der Erarbeitung einer Erkenntnis über ein Bild oder einen Gegenstand. Die künstlerische Produktion übt zudem handwerkliche Fertigkeiten, die mit den anderen mentalen Leistungen in Wechselbeziehung treten.

Das künstlerische Projekt

Das künstlerische Projekt ist eine adäquate Weise der Praxis künstlerischer Bildung. Es ermöglicht selbstbestimmtes, entdeckendes Lernen sowie zugleich notwendige Elemente der Lehre. Als freies Projekt setzt es Erfahrungen der Akteure in künstlerischen Prozes-